

Birgit Schüller

Schule ohne Noten

Erfahrungen mit einem Schulversuch

1. Chronologie

Seit 1971 bin ich im hessischen Schuldienst, seit 1972 an der Bürgermeister-Klingler-Schule in Mörfelden. Nachdem ich in meiner ersten Klasse die Problematik des Noten-Gebens praktisch erfahren hatte, bemühte ich mich im Schuljahr 1973/74 erstmals um die Genehmigung eines Zeugnisses mit verbaler Beurteilung anstelle der herkömmlichen Leistungsbewertung durch abstrakte Noten. Ich beantrage die Durchführung eines Schulversuchs. Schulleiternbeirat, Gesamtkonferenz, Schulleitung und die Eltern der Klasse stimmten dem Vorhaben zu – eine Zustimmung, für die außer meinem Engagement sicherlich auch die Unterstützung des Rektors ausschlaggebend war.

Nach einem mir sehr langwierig und mühsam erscheinenden Prozess, der unter anderem gekennzeichnet war von einer regen Korrespondenz mit der vorgesetzten Dienstbehörde und von einem Gespräch im Kultusministerium mit den für Schulversuche zuständigen Herren, wurde mir der Schulversuch für meine damalige Klasse (d.h. für das dritte und vierte Schuljahr) bewilligt. Allerdings war die Genehmigung an mehrere Auflagen geknüpft: Erstellung von Erfahrungsberichten, Sicherung der Leistungsbeurteilung nach dem herkömmlichen Notensystem auf den „großen Karteikarten“ und strikte Einhaltung des Dienstweges. Einer Kollegin an unserer Schule, die zu jener Zeit ein erstes Schuljahr übernahm, wurde derselbe Versuch ebenfalls bewilligt.

Nachdem ich den Schulversuch bis zum Ende des vierten Schuljahres durchgeführt hatte, beantragten eine Kollegin und ich, ihn für die beiden ersten Schulklassen, die wir übernahmen, abermals praktizieren zu dürfen. Trotz massiver Unterstützung durch Eltern und Befürwortung durch die Schulleitung ist dies jedoch bis heute nicht genehmigt worden – die Klasse ist inzwischen im dritten Schuljahr. Die Ablehnung wurde zunächst damit begründet, daß eine Verbreiterung des Schulversuchs auf alle vier Parallelklassen der gesamten Jahrgangsbreite, wie von der Schulbehörde gefordert, aufgrund einer Reihe von Widerständen nicht zustande kam.

2. Der Schulversuch: verbale Beurteilung statt Noten

Konkreter Anlass für den Versuch, statt Noten verbale Beurteilungen zu erarbeiten, waren meine Erfahrungen mit einem Leselehrgang, den das Pädagogische Zentrum Berlin erstellt hatte. Die Praxis der Notengebung stand nämlich im Widerspruch zu den grundsätzlichen Forderungen dieses Leselehrgangs, der ganz auf individuelle Lernfortschritte abzielt. Diese Erfahrungen aus dem Schulalltag brachten mich dazu, Möglichkeiten einer praktischen Veränderung zu suchen und umzusetzen. Dies umso mehr, als auch in der Erziehungswissenschaft gegen die Notengebung zunehmend Einwände erhoben wurden und werden¹. Der Gedanke, am Ende eines Schuljahres keine Noten zu geben, war jedoch einfacher gefaßt, als eine praktische Alternative gefunden, wie sich in ersten Gesprächen mit befreundeten Lehrern/-innen bald herausstellte. Konkrete Hilfe boten mit dann die „Handreichungen für die Schulversuche Eingangsstufe – differenzierte Grundschule“ (vom 1. August 1973), die vom Hessischen Kultusministerium erstellt wurden (II A 2 – 114/03 - G –). Darin wurden eine Reihe von Vorschlägen gemacht, die sich mit meinen eigenen Überlegungen deckten.

Zusammengefaßt:

- Es wird versucht, die individuellen Lernvoraussetzungen der Schüler in der Beurteilung der Leistungen innerhalb eines Schuljahres zu berücksichtigen;
- Die Lernfortschritte der einzelnen Schüler sollen in die Beurteilung ihrer Leistungen aufgenommen werden;
- Es kommt darauf an, Lernerfolge zu bestätigen und zu verstärken;
- Die Lernerfolge sollen für Eltern und Schüler durch eine ausführliche Begründung durchschaubarer werden;
- Es wird versucht, das Sozialverhalten von Schülern (z.B. Kooperationsfähigkeit) stärker zu berücksichtigen.

Mit Hilfe dieser „Handreichungen“ erarbeitete ich mit Lehrern, die für die jeweiligen Fächer ausgebildet waren, und mit der Unterstützung des Leiters des damaligen Modellversuchs Regionale Lehrerfortbildung, Bereich Groß Gerau, *Lernzielkataloge* für die Fächer Deutsch, Mathematik, Kunst und Sachunterricht/naturwissenschaftlicher Aspekt für das zweite bis vierte Schuljahr.

Diese Lernzielkataloge sollten das Gerüst für das neu zu erstellende Zeugnis ohne Noten bilden. Während der *Einstellung der Zeugnisformulare* gewann ich dann zunehmend die Gewissheit, im neuen Zeugnis eine pädagogisch sinnvolle und vertretbare Alternative zum herkömmlichen Noten-Zeugnis gefunden zu haben. (Nur am Rande sei hier bemerkt, daß man dem fertigen Zeugnisformblatt seinen langwierigen, mühsamen und oft widersprüchlichen

Entstehungsprozess und die langen Diskussionen mit Kolleginnen und Kollegen nicht mehr ansieht).

Das Zeugnis weist die folgenden Teile auf:

- I. In einem zusammenfassenden Text werden vor allem die Lernfortschritte bzw. -rückschritte des einzelnen Schülers hervorgehoben.
- II. Hier werden vor allem soziale Verhaltensweisen kurz dargestellt und begründet (Motivation, Arbeitsintensität, Kooperation, Verhältnis zu anderen Schülern, Selbstbewußtsein u.ä.)
- III. In diesem Teil werden differenziert die Leistungen in einzelnen Fächern ausgewiesen, und zwar unter Bezug auf die während des zurückliegenden Schuljahres behandelten Themen und auf operationalisierte Lernziele eingeteilt nach einer doppelten Klassifikation: „erreicht“/„noch Lücken“.

Nachstehend ein (fiktives) Muster eines der Zeugnisformulare, die jeweils etwa vier Wochen vor Zeugnisausgabe gedruckt wurden. Beim Erstellen der neuen Zeugnisse, die mich dazu zwangen, Schüler detaillierter als zuvor zu beschreiben, mußte ich mir eingestehen, einige Schüler meiner Klasse nur unzureichend zu kennen. Vor allem die stillen und unauffälligen Schüler vermochte ich nur mit großen Schwierigkeiten zu charakterisieren. Deshalb war ich durch das Zeugnis gezwungen, während des ganzen Jahres Aufzeichnungen von Schülern zu machen.

Durch das Beschreiben der Lernfort- bzw. -rückschritte wurde mir die Veränderung der Schüler immer wieder sehr deutlich und ich wurde über die inhaltliche Beschreibung im Zeugnis stärker mit der Entwicklung der Schüler konfrontiert.

Eine Schwierigkeit ergab sich für mich da, wo ich pädagogische Fachausdrücke so übersetzen mußte, daß sie für Eltern und Kinder verständlich waren. Ich mußte immer wieder aufpassen, daß ich nicht in den pädagogischen Fachjargon verfiel. Daß mir dies schon beim Erstellen des Zeugnisformulars nicht immer gelang, ist z.B. daran zu sehen, daß ich mit der größten Selbstverständlichkeit „schriftliche und mündliche Kommunikation“ in das Formular drucken ließ, ohne mir bewußt zu machen, daß dies im Alltagsdeutsch durchaus keine gängige Vokabeln sind.

Um stereotype Aussagen über mehrere Schüler zu vermeiden, benutzte ich bei der Erstellung der Zeugnisse Beurteilungsbögen aus anderen Bundesländern als hilfreiche Ergänzung zu meinen frei formulierten Texten. Trotz aller Anstrengungen war es schwierig, gleichlautende Formulierungen, die dem Einzelkind nicht gerecht werden, immer ganz zu unterlassen. Ich finde es wichtig, daß darauf geachtet wird, denn je stereotyper die Beurteilungen ausfal-

Schülerbeobachtung – Leistungsbewertung

Name: XY

geb. am: 24. 12. 66

Bürgermeister-Klingler-Schule Mörfelden (Grundschule)

Klasse 4d (4. Schuljahr) 2. Halbjahr des Schuljahres 1975/76

Fach	Teilbereich	Lernziel/Thema	Kontrolle		Bemerkungen	
			er-reicht	noch Lücken	zum Lernfortschritt	zum sozialen Verhalten
Sach- unterricht	Naturwissen- schaftlicher Aspekt	Der Schüler soll			<i>Im Sachunterricht hat XY sehr intensiv mitgearbeitet. Er brauchte manchmal Unterstützung (von Schülern oder vom Lehrer) zum Erkennen von praktischen und theoretischen Zusammenhängen. Wenn er sie dann aber verstanden hatte, konnte er sie sehr anschaulich und genau wiedergeben.</i>	<i>XY fällt es in letzter Zeit schwer, durchgehend und konzentriert mitzuarbeiten. Ihn scheinen Gedanken zu beschäftigen, die so wichtig sind, daß er völlig vom Unterrichtsgeschehen abgelenkt wird. XY sollte erkennen, daß es durchaus normal ist, daß man durch Gedanken vom Unterricht abgelenkt wird. Er sollte versuchen, darüber zu reden und dadurch schneller zu einer Lösung kommen. So könnte er für den Unterricht wiederaufgeschlossen werden. Eine längere Passivität würde sich auf XY's Leistungen sehr negativ auswirken. Sein posit. des Verhaltens in den Mitschülern gegenüber ist gleich geblieben. Er hilft mit Material aus und erklärt den Mitschülern Aufgabenstellungen und Lösungswege, wenn diese nicht verstanden wurden.</i>
		<input type="checkbox"/> sachgemäß mit Geräten umgehen können	×			
		<input type="checkbox"/> Versuche durchführen können:				
		selbständig		×		
		unter Anleitung		×		
		<input type="checkbox"/> genau beobachten können		×		
		<input type="checkbox"/> Lösungswege finden können:				
		mit Hilfe		×		
		selbständig		×		
		<input type="checkbox"/> Zusammenhänge erkennen können:				
mit Hilfe		×				
selbständig		×				
<input type="checkbox"/> Zusammenhänge darstellen können		×				
<input type="checkbox"/> technisch richtig mit gegebenen Materialien umgehen können:						
mit Wasserfarben malen		×				
mit Filzstiften malen		×				
Fingerdruck		×				
<input type="checkbox"/> Batik		×				
<input type="checkbox"/> eine gestellte Aufgabe seiner Entwicklungsstufe entsprechend bildnerisch umsetzen können		×				
<input type="checkbox"/> Häkeln		×				
<input type="checkbox"/> eine gestellte Aufgabe seiner Entwicklung entsprechend gestalten können		×				
Kunst						
Werken						
Nadelarbeit						
Leibes- erziehung Religion Mathematik	Zahlen	Der Schüler soll				
		<input type="checkbox"/> das kleine Einmaleins beherrschen		×		
		<input type="checkbox"/> das große Einmaleins beherrschen (1 x 20)				
		<input type="checkbox"/> Zahlen im Bereich bis 1 000 000 lesen und schreiben können		×		<i>XY zeigt hier noch Unsicherheiten, die aber durch wenig Übung beseitigt werden können.</i>
		<input type="checkbox"/> im unbegrenzten Zahlenraum schriftlich addieren können		×		
		<input type="checkbox"/> im unbegrenzten Zahlenraum schriftlich subtrahieren können		×		

Fach	Teilbereich	Lernziel/Thema	Kontrolle		Bemerkungen	
			er-reicht	noch Lücken	zum Lernfortschritt	zum sozialen Verhalten
Deutsch	Größen	<input type="checkbox"/> im unbegrenzten Zahlenraum durch einstellige Zahlen teilen können	×		<i>XY läßt sich beim Arbeiten leicht ablenken, wodurch es zu Fehlern beim Lösen der Aufgaben kommt. Im Prinzip beherrscht er die Rechenvorgänge.</i>	
		<input type="checkbox"/> im unbegrenzten Zahlenraum durch zweistellige Zahlen teilen können		×		
		<input type="checkbox"/> im unbegrenzten Zahlenraum mit einstelligen Zahlen malnehmen können	×			
		<input type="checkbox"/> im unbegrenzten Zahlenraum mit zweistelligen (dreistelligen) Zahlen malnehmen können		×		
		<input type="checkbox"/> Sachaufgaben - aus dem Teilbereich Zahlen - lösen können		×		
	Recht-schreiben	<input type="checkbox"/> mit Gewichten (kg, g) messen und damit rechnen können		×	<i>XY hat sehr oft Schwierigkeiten die Fragen, die sich aus einer Sachaufgabe ergeben, herauszufinden.</i>	<i>Die Umwandlung von Gramm in Kilogramm fällt ihm noch schwer.</i> <i>Die Umwandlung von Gramm in Kilogramm fällt ihm noch schwer.</i>
		<input type="checkbox"/> den eingeübten Wortschatz beherrschen				
		<input type="checkbox"/> bestimmte, zum richtigen Schreiben erforderliche Techniken beherrschen: richtiges Abschreiben	×			
		Dudenbenutzung	×	×	<i>XY ist noch unsicher bei der Dudenbenutzung. Er sollte den Duden und auch die Abkürzung veransulter Wörter häufiger als Rechtschreibhilfe benutzen, damit er seine Rechtschreibfehler noch weiter verringert.</i>	
		Ableitung von verwandten Wörtern	×		<i>Die Geschichtende XY schreibt sehr lebhaft beschrieben und sehr fantasievoll. Er läßt keine - für die Geschichte - wichtigen Gedanken aus.</i>	
schriftliche Kommunikation	Umgang mit Texten	<input type="checkbox"/> die zeitliche, räumliche und logische Dimension beachten	×		<i>XY war ein reger Gesprächsteilnehmer.</i> <i>XY arbeitet wider in letzter Zeit bei Gesprächen nicht mehr mit!</i> <i>Seine Gesprächsbeiträge waren für den Ablauf der Gespräche meist sehr förderlich. Er brachte in die Gespräche häufig neue, richtungweisende Gedanken ein.</i>	
		<input type="checkbox"/> zeigen, daß er gelernt hat, einen Text gründlich zu lesen, indem er Aussagen über den Text anhand des Textes belegt	×			
mündliche Kommunikation		<input type="checkbox"/> seine Absicht verständlich machen	×			
		<input type="checkbox"/> sich auf den Adressaten einstellen	×			
		<input type="checkbox"/> die zeitliche, räumliche und logische Dimension beachten	×			

(Unterschrift eines Erziehungsberechtigten)

Rektor

Klassenlehrerin

len, desto mehr wird das neue Zeugnis dem alten Zensurenzeugnis angenähert. Dieser Gefahr bewußt, habe ich die Erfahrung gemacht, daß eine individuelle Beurteilung ohne stereotype Aussagen möglich ist.

Innerhalb der Zeit, in der ich Zeugnisse ohne Noten geben durfte, entwickelte ich während des Schuljahres Hilfen, die mir das Ausfüllen des Zeugnisformulars am Ende des Schuljahres erleichterten:

- regelmäßiges schriftliches Beobachten der Schüler;
- gezielte Auswahl von Schülerarbeiten, die als Unterlagen für die Beurteilung in den Fächern dienen;
- konsequente Untersuchung der Arbeiten auf bestimmte Fehlerquellen hin, statt bloß quantitatives Nennen von Fehlern;
- sich thematisch wiederholende, aber leistungsmäßig schwierige Aufgabenstellungen über die vier Grundschuljahre hinweg, die Leistungsvergleiche bei einem Schüler ermöglichen (z.B. Beherrschung der Dudenbenutzung, Ableitungen von Wörtern, Einmaleins, usw.).

Trotz der tatsächlichen Mehrarbeit, die die Erstellung dieses Zeugnisses bedeutet, finde ich es als Pädagogin sehr enttäuschend und für die Schüler sehr negativ, daß ich auf Geheiß der Schulbehörde wieder den Rücktritt zu den Zeugnissen mit Noten machen muß (vgl. dazu auch meine Ausführungen in: „Meine Klasse ohne Noten“, in: Die Grundschule 4/77, S. 183 ff.).

3. Erfahrungen der Eltern

Ganz sicher war ein großer Teil der Elternschaft verunsichert, als ich den Vorschlag unterbreitete, keine Noten mehr zu geben, da eine Alternative noch fehlte. Das heißt, die Eltern und ich machten fast parallel einen Lernprozeß durch. Daß die Eltern anfänglich auf Noten beharrten, zeigt in meinen Augen eine berechtigte Angst vor etwas Neuem. Fast alle Eltern waren wie ich an eine Schule mit Noten in Theorie und Praxis gewöhnt, weshalb das „Abschaffen“ von Noten zunächst Unsicherheit verursachen mußte.

Eine kleine Gruppe von Eltern jedoch war so entschieden gegen Noten eingestellt – aus ähnlichen Gründen wie ich sie oben beschrieben habe –, daß ich mit ihrer Unterstützung die ersten konstruktiven inhaltlichen Gespräche führte. Zahlreiche Einzel- und Gruppengespräche sowie mehrere Elternabende zum Thema „Noten“, wobei einige Eltern dazu selbst Referate dazu hielten, bewirkten, daß die Alternative zu Notenzeugnissen immer deutlicher wurde. Zur Überwindung der Einwände und Ängste trug sicher auch bei, daß die Eltern meinen Unterricht besuchen konnten und dadurch Einblick in den Schulalltag bekamen und sich davon überzeugten, daß auch ohne Noten gearbeitet und gelernt wird.

Die stärksten inhaltlichen Auseinandersetzungen über Detailprobleme forderte ein Vater, der immer wieder neue Bedenken vorbrachte. Erst nach langen Diskussionen und zahlreichen Anstrengungen zur Überwindung seiner Skepsis gegen den Schulversuch durch mich und andere Eltern kam er zu einem Meinungsumschwung. Dieser Vater, der als einer der wenigen sich bei der Abstimmung des Antrags der Stimme enthielt, ist heute einer der konsequentesten Befürworter von verbalen Beurteilungen anstelle von Noten. Sein zweiter Sohn wurde auf seinen Wunsch hin in der oben erwähnten Zweiten Klasse des Schulversuchs eingeschult.

In der Phase der intensiven Diskussion mit den Eltern vor der Genehmigung des Schulversuchs lernte ich die Unsicherheiten und Ängste der Eltern kennen und Antworten auf ihre Fragen finden, die mir damals viel schwerer fielen als heute, wo sie mir geläufig sind. In der ersten Zeit hatte ich zum Teil Angst vor der Konfrontation mit den Eltern, denn weder hatte ich mich argumentativ mit den anfallenden Fragen und Bedenken auseinandersetzen können (ich wußte ja nicht, welche Unsicherheiten und Konflikte bei ihnen vorlagen), noch konnte ich mich auf Erfahrungen mit einer Schule ohne Noten berufen. Für Eltern, Schüler und mich ging es gleichermaßen darum, Neuland zu betreten.

Während ich damals erst nach und nach Fragen, auftauchende Probleme, Konflikte und Schwierigkeiten für Lehrer, Schüler und Eltern sehen lernte, fällt es mir heute wesentlich leichter, in Diskussionen meine überzeugte Einstellung gegen Noten auch mit Hilfe praktischer Erfahrungen darzustellen. Das heißt, Fragen und Unsicherheiten, die die Eltern meiner jetzigen Klasse hatten, als ich ihnen vorschlug, abermals auf Noten zu verzichten, konnte ich anhand von praktischen Beispielen aus der früheren Klasse beantworten. Hinzu kam, daß Eltern aus meiner früheren Klasse Geschwisterkinder in meiner jetzigen Klasse haben, was auch dazu beitrug, daß die Widerstände der Eltern gegen die „Abschaffung“ von Noten verringert wurden.

Zusammengefaßt läßt sich sagen, daß intensive Elternarbeit (häufige Elternabende, Elternnachmittage, Möglichkeit der Hospitation von Eltern im Unterricht und Einzelgespräche) Möglichkeit wie Bedingung dafür ist, daß Eltern ihre zumeist feste Meinung, Noten seinen unabdingbarer Bestandteil von Schule und Lernen, zu ändern beginnen. Insofern kann man sagen, daß die Diskussion für und wider Noten nicht von der konkreten Schulpraxis abstrahieren kann. Die „Abschaffung“ von Noten bringt eine intensive Elternarbeit mit sich, die sich positiv auf Schüler, Unterricht, Zusammenarbeit zwischen Schule und Elternhaus auswirkt.

Da es für mich sehr schwer ist, die inhaltliche und emotionale Entwicklung bei den Eltern zum Thema „Zeugnisse ohne Noten“ nachzuvollziehen, habe ich Eltern der früheren und der heutigen Klasse (der bisher, da der Schul-

versuch noch immer nicht wieder genehmigt ist, „Zeugnisse ohne Noten“ versagt blieb), zu einem Gespräch gebeten. Denn mir scheint, daß die Argumente und Erfahrungen der Eltern gegenüber einem weiteren theoretischen Beitrag zur Theorie und Praxis der Notengebung den Vorzug größerer Anschaulichkeit und Lebendigkeit besitzen. Ich habe den Eltern gesagt, daß das Gespräch auf Band aufgenommen und für diesen Artikel verwendet werde. An dem Gespräch beteiligten sich aus der früheren Klasse: drei Mütter und ein Vater, aus der jetzigen Klasse ein Vater und zwei Mütter, außerdem eine Mutter, die in beiden Klassen ein Kind hatte/hat. Da es nicht möglich war zu rekonstruieren, wer die einzelnen Aussagen gemacht hat; sind sie nur durch Absätze kenntlich gemacht. Das Gespräch ist geringfügig gekürzt, meine Fragen stelle ich vor die jeweiligen Antworten. Außerdem habe ich die Antworten zum Teil umgestellt, da im Gesprächsverlauf manchmal Argumente nachgeschoben wurden.

Den Teilnehmern an diesem Gespräch möchte ich an dieser Stelle noch einmal herzlich danken.

Erste Frage: Was haben Sie empfunden, als ich zum ersten Mal vorgeschlagen habe, keine Noten zu geben?

„Für mich war der Gedanke: Schule ohne Noten – völlig neu. Ich habe das vorher noch nicht gehört. Aus meiner eigenen Schulerfahrung heraus war ich allerdings dem Gedanken aufgeschlossen gegenüber und habe mir vorgestellt, daß es recht gut sein könnte. Ich war sicher kein guter Schüler und komme zu dem Schluß, wenn ich meine Schulerfahrung überdenke, daß schlechte Noten mich eigentlich immer mehr nach unten gebracht haben als daß es irgendwie ein Ansporn gewesen wäre, mehr zu lernen. Der Schüler verliert meiner Ansicht nach durch strenge Notengebung immer mehr an Selbstbewußtsein, was wiederum Rückwirkungen auf seine Leistungen hat.“

„Ich könnte mir vorstellen, daß ich am Anfang auch skeptisch war und zwar aus dem Grund, weil die Vergleichsmöglichkeiten, wenn die Kinder keine Noten bekommen, einfach wegfallen. Man hängt als Eltern in der Luft, und man weiß nicht, wo man das eigene Kind einordnen kann. Man ist es von der eigenen Schulzeit her gewöhnt, eingeordnet zu werden. Er war vielleicht so eine Angst von mir dabei, nicht genau zu wissen, wo das eigene Kind steht im Klassenverband und das, würde ich sagen, hat sich im Laufe der Zeit verändert.“

„Die Zweifel begründeten sich nicht nur auf die Erstellung der Zeugnisse, sondern auf die Arbeiten und Übungen, die davor geschrieben wurden, weil ich mir vorstelle, wenn ein Zeugnis ohne Noten geschrieben wird, „nur“ mit verbalen Formulierungen, die jedoch im Grunde genommen mehr aussagen, aber mir im Grunde genommen als Eltern im Laufe des Jahres nicht mehr

die Möglichkeit geben, die Leistungsentwicklung des Kindes zu verfolgen. Es sei denn, auch unter die Arbeiten oder Übungen, die in der Klasse während des Schuljahres geschrieben werden, würden entsprechend ähnliche Formulierungen verwendet, die ebenfalls später ins Zeugnis geschrieben werden, und das ist ja nicht der Fall. Ich habe also nach wie vor nur die eine Möglichkeit um zu wissen, wie steht mein Kind: nach Rücksprache mit dem Lehrer. Ich kann aber nicht aus Übungen oder Arbeiten ablesen, wie gut oder wie schlecht mein Kind ist im Vergleich zu anderen Kindern. Das waren die Hauptzweifel, die ich daran hatte."

Zweite Frage: Wodurch haben Sie Ihre Einstellung verändert?

„Die anfängliche Unsicherheit, würde ich meinen, ist dadurch aufgehoben worden, daß sehr viele Möglichkeiten da waren, den Unterricht zu besuchen; da hat man gesehen, wie sich die Kinder im Unterricht verhalten und wie sich das eigene Kind auch verhält. Dadurch ist diese anfängliche Unsicherheit genommen, weil eigentlich durch diese nicht beurteilten Arbeiten nicht sicher war, wo das Kind stand oder ob es überhaupt mitkommt. Ich glaube, daß diese Sachen zum Gespräch mit den Eltern am Elternabend und auch durch die Unterrichtsbesuche und den engen Kontakt mit der Lehrerin aufgehoben wurden."

„Ich bin der Meinung, daß das Gruppenverhalten der Kinder sich nicht nur durch die nicht erteilten Noten, sondern durch diesen lockeren Unterricht, der dadurch erteilt werden kann, sich wesentlich positiv geändert hat. Im Vergleich habe ich feststellen können, daß sich früher fast immer eine Elitegruppe herausbildet und eine mittlere und eine schwache Gruppe. Nun bleiben die Kinder nicht immer in der Elitegruppe, sondern rutschen auch mal in die schwache Gruppe rein. Wenn Noten erteilt werden, das mag dann nur von einer 1 auf eine 2 gegangen sein, heißt es gleich: „er ist schlecht geworden". Wenn dieser Druck genommen ist, der unmaßgeblich ist für den Lernprozeß als solchen, meine ich das auch bei meiner Tochter festgestellt zu haben, daß ihr Verhalten sich wesentlich positiver verändert hat, als es zu erwarten gewesen wäre in einer Klasse mit den strengen Druck von Notengebung."

„Anfängliche Bedenken wurden durch folgendes zerstreut: Die Kinder gehen einigermaßen gern zur Schule. Nach den Ferien haben unsere Kinder gemerkt, daß sie endlich wieder in die Schule gehen können, daß wieder etwas los ist. Die Klassengemeinschaft war sicher sehr gut. Es gab kaum Außenseiter. Wenn Kinder derart locker zur Schule gehen, fällt sicher das Lernen auch etwas leichter."

„Mit ist aufgefallen, daß vor allem schlechte Schüler auch in die Klassengemeinschaft integriert worden sind. Sie haben nicht von vornherein gewußt,

sie gehören also zu den Schlechten, sie werden irgendwo so abgestempelt, wie es in normalen Klassen der Fall ist, sondern sie hatten auch die Chance, sich auf anderen Gebieten hervorzutun, z.B. beim Kochen, da sie dort besonders gut rausgekommen sind, und dadurch, daß die Lehrerin nicht so drauf aus war, jedes Kind immer mit irgendwelchen Noten in irgendwelche Ecke abzustellen. Dadurch würde ich meinen, hat sich in der Klasse so ein Einteilen in gute und schlechte Schüler einfach nicht so bemerkbar gemacht wie es normalerweise der Fall ist."

Dritte Frage: Wie stehen die Eltern, die in der früheren Klasse mit dabei waren, heute zu dem Zeugnis ohne Noten?

„Ich kann rückblickend nur sagen, daß es sehr positiv gewesen ist, daß die Kinder Zeiten hatten, in denen keine Noten gegeben wurden. Unserer Kinder waren als Zwillinge bestimmt Spätzünder gewesen und hatten dadurch aber in der Grundschule die Möglichkeit ihrem Tempo entsprechend zu lernen; auch jetzt in der Gesamtschule muß ich feststellen, daß sie keineswegs zurück sind oder leistungsschwach oder nicht motiviert sind zu lernen, sondern im Gegenteil, sehr aufgeweckt und aktiv in der Gruppe mitarbeiten, und das hatten sie in der Grundschule gelernt."

„Falls es möglich ist, eine Schule ganz ohne Noten zu machen, ein Schulsystem demnach ohne Noten zu machen, würde ich das unbedingt befürworten, denn insgesamt schafft eine Note keinen Leistungsreiz. Nicht nur in der Grundschule sollte es möglich sein, dieses System zu praktizieren, sondern ebenfalls in weiterführenden Schulen, das allerdings müßte Voraussetzung sein. Ansonsten würde ich es für wünschenswert erachten, daß in diesem System „Schule ohne Noten“ vor Abschluß der Grundschule die Kinder dahingebacht werden, daß sie sich mit dem auf sie zukommenden neuen System vertraut machen können."

„Sie haben wahnsinnige Angst abzurutschen“

An den ersten Teil des Gesprächs, das sicherlich durch die Forderung, ins Mikrofon zu sprechen, sehr rigide und knapp ausfiel, schloß sich eine Diskussion der Eltern untereinander an, aus der ich mich ausschloß. Sie kann als beispielhaft gesehen werden dafür, wie die Diskussionen (mit ihren Widersprüchen, ihren zum Teil nicht ausformulierten Gedanken oder mit den Unterbrechungen durch andere Gesprächsteilnehmer) in den Elternabenden gelaufen sind. Eine Mutter berichtet von der Klasse ihrer Tochter Julia, die jetzt im zweiten Schuljahr ist:

„Die Kinder müssen innerhalb einer ganz bestimmten Zeit lesen lernen und werden auch danach beurteilt, d.h. das Klassenziel sieht so aus: nach dem 1. Schuljahr müssen sie ganz bestimmte Texte lesen können, und sie werden dadurch in so eine Prüfungssituation gebracht, daß sie vor der ganzen Klasse lesen müssen. Daher bestehen vor allem bei Kindern, die da noch Schwie-

rigkeiten haben, unheimliche Ängste und Streßsituationen, und von daher gibt es überhaupt keine Motivation, überhaupt zu lesen. Das sehe ich bei meiner Tochter Julia, die im 2. Schuljahr immer noch jedes Buch weit von sich wirft, weil sie überhaupt keine Lust hat zum Lesen, weil sie halt ständig mit solchen unerfreulichen Situationen in Verbindung gebracht wurde. Das ist ihre Lernerfahrung mit Lesen.“

„Ich mache jetzt mit meiner Tochter die Erfahrung, die im 2. Schuljahr ist, daß da z.B. Diktate geübt werden, d.h. am Tage vorher wird Probediktat geschrieben, da hagelt es Fehler, dann wird als Aufgabe aufgegeben, zu Hause zu üben. Es ist dann ein reines Auswendiglernen, die Texte werden so lange geschrieben, bis es fehlerfrei ist, weil es die Forderung der Lehrer an die Eltern ist. Am nächsten Tag wird es dann mit einem ziemlichen Bauchschmerz geschrieben, die Kinder haben Angst davor und gehen richtig zittrig in die Schule, weil sie auf keinen Fall Fehler machen wollen. In der Schule wird das Diktat in ein ganz besonderes Heft geschrieben, es wird rot und dick angestrichen, wieviele Fehler drin sind, und dann kommt ein Fehler Spiegel drunter. Das sieht meistens so aus, daß mindestens 2/3 der Kinder 0 bis 1 Fehler haben, und der Rest sind also dann die Kinder, die die unverbesserlichen sind. Diese Wertung, die dadurch die Kinder übernehmen, ist sehr schlecht, d.h. die Kinder, die 0 Fehler haben, schreien das überall herum, und die anderen fühlen sich ganz bescheuert, wenn sie schon wieder ihre Fehler gehabt haben. Der Lernerfolg bei solcher Art Diktate ist gleich 0, denn wenn so ein Diktat nach einem halben Jahr nochmal geschrieben wird, machen sie wieder alles falsch, weil sie überhaupt nicht lernen, irgendwelche Regeln anzuwenden, z.B. was groß oder klein geschrieben wird. Die lernen so ein paar Worte auswendig, das wird dann halt abgeprüft. Die Lehrerin hat dann den Nachweis vor den Eltern, wie gut sie doch mit den Kindern gearbeitet und geübt hat, denn der Klassenspiegel ist doch so gut. Von daher ist es für die Lehrerin ein Erfolg, und für die Eltern, deren Kinder 0 Fehler hatten, ist es auch ein Erfolg. Nur daß die Angst bei den Kindern sehr groß ist, auch bei den Kindern, die 0 Fehler schreiben, denn die stehen ja auch unter dem Streß, beim nächstenmal wieder 0 Fehler zu schreiben, das bedenkt dabei eigentlich niemand.“

Ein Vater wendet ein, man solle doch nicht so tun, als würde es Spaß machen zu lernen und nur die Noten seien daran Schuld, den Kindern den Spaß am Lernen zu verhindern:

„Ich glaube auch, daß jeder gerne lernt. Wenn ich mich angucke, wenn ich mal wieder etwas kapiert habe, so richtig kapiert hab, ich glaube ich unterscheid mich da nicht von einem 3, 8 oder 16 Jährigen. Es macht einfach Spaß, irgendwas in Gang zu setzen. Es kommt wirklich darauf an, muß ich es machen für eine Note, d.h. muß ich es machen, damit ich dem Lehrer

gefalle, oder mache ich es, daß es für meinen Kopf was bringt. Das ist doch der Unterschied."

„Aber wenn man von Anfang an benotet wird, kriegt man überhaupt nicht raus, was mir eigentlich Spaß machen könnte. Julia wird es vielleicht Spaß machen zu erfahren, was bei Iglus los ist – Wenn sie dann für die Schrift, weil es nicht schön abgeschrieben ist, eine 5 kriegt, dann interessieren sie einfach die Iglus nicht mehr. Man kriegt von Anfang an abgewöhnt, rauszukriegen, was Spaß machen könnte am Lernen."

„In der anderen Klasse ist es so, wenn ich jetzt gerade mal vergleiche. Die Angelika ist in Eurer Klasse, und die Nicky und die Julia sind in normalen Klassen mit Noten so verunsichert und ängstlich. Wenn sie Hausaufgaben machen sollen, die Angelika geht da ganz locker dran. Sie ist so selbstzufrieden. Da ist niemand, der ihr ständig abspricht, daß sie was wert ist. Wogegen die Nicky ständig mit dem Daumen im Mund rumläuft; und wenn man fragt: „Wie gefällt es Dir den in der Schule?“ sagt sie: „Na ja, nicht so besonders.“ Sie ist so verunsichert worden. Das war ein Kind, was früher sehr selbstsicher gewesen ist. Sie ist jetzt sehr unsicher, weil da ständig dieses Bewerten von den anderen Kindern und von der Lehrerin ist. Die Grausamkeit der Kinder kommt da besonders stark raus. Kinder, die schlecht sind, werden einfach nicht akzeptiert. Mit denen will niemand etwas zu tun haben, die werden dann rausgedrängt. Das waren die Ausländerkinder im letzten Jahr, mit denen niemand spielen wollte. Das waren wirklich Außenseiter. Dann sind da so Spitzenkinder, das wissen alle anderen auch. Durch die Noten kriegen sie das ja noch schriftlich, das eine sind die schlechten, das andere die guten Kinder. Die guten Kinder sind auch unter so einem Streß, die kommen manchmal auch heulend da raus, wenn sie mal irgendwo versagt haben. Das können sie dann nicht verkraften, weil die wahnsinnige Angst haben abzurutschen und genauso unten rumzuschwimmen, oder die Julia gewöhnt sich dran, daß sie sagt: „Na gut, ich gehöre halt zu den schlechten Kindern“. Obwohl sie jetzt auch schon Angst hat. „Hoffentlich bleibe ich nicht sitzen.“ Das sind schon ihre Ängste."

„Lernen, selbständig etwas zu machen“

Die Diskussion ging über in den Bericht einer Mutter, deren Kind in meiner jetzigen Klasse ist, über die Aktionen der Eltern, um den Schulversuch doch wieder genehmigt zu bekommen. Daran schloß sich der weitere Gang des Gesprächs an, den man unter der Überschrift „Schule kann Spaß machen“ subsumieren könnte.

„Wenn man z.B. beim Leselehrgang sieht, daß verschiedene Angebote da waren: Die einen konnten stempeln, die anderen konnten Buchstaben zusammensetzen, die anderen könnten kleine Büchelchen lesen. Jeder nach den eigenen Voraussetzungen. Das ist doch die Grundbedingung, daß sie dann auch was machen können."

„Daran lernen sie ja überhaupt, selbständig etwas zu machen und sich was zu erarbeiten. Da haben sie ja den Erfolg, wogegen in anderen Klassen eine Seite aufgeschlagen wird, und es wird der eine Buchstabe heute gelernt. Ob Du dazu Lust hast, oder nicht. Du lernst überhaupt nicht, selbst an eine Aufgabe heranzugehen und Gedanken zu machen, wie es weiter gehen wird. Du kriegst das vorgesetzt und mußt das schlucken. Am nächsten Tag kriegst Du wieder was vorgesetzt und schluckst es auch. Ob Du das erste schon verdaut hast oder nicht, danach fragt keiner.“

„Ich finde, wenn die Kinder schon in der 1. Klasse kaputt gemacht werden, dann haben sie es doch noch schwieriger weiterzukommen, wenn sie in die weiterführende Schule kommen.“

„Den Kindern Selbstbewußtsein mitzugeben in der Schulzeit ist fast das Wichtigste. Das ist die Hauptaufgabe der Schule. Wenn sie dann später anfangen zu studieren, sind sie selbstbewußte Leute.“

„Die Schule ist viel eher darauf aus, denen immer wieder zu zeigen, ihr seid irgendwo doch noch Versager, ihr könnt noch nicht alles. Bei Diktaten werden so schwere Wörter eingebaut. Im 1. Schuljahr wird dann „Schmetterlinge“ diktiert, da frag ich mich, was das soll? Es werden lauter Schwierigkeitsgrade eingebaut, nur damit sie irgendwo scheitern, daß sie irgendwo eine Hürde haben, wo sie garantiert nicht drüber kommen. Dann haben sie überhaupt kein Selbstgefühl mehr. Das finde ich zu schade, daß man nicht von Anfang an versucht, das aufzubauen. Ich habe das Gefühl, es wird systematisch zerstört, und mit den Noten erst recht zerstört.“

„Da stellt sich die Frage, warum so Hürden eingebaut werden.“

„Weil man davon ausgeht, daß die Kinder nur unter Druck etwas lernen. Jeder einzelne müßte anders geschult werden, man sollte sie nicht einfach so loslassen auf die Kinder.“

„Wenn man weiß, die und die Lehrerin übernimmt eine 1. Klasse, müßte sie zumindestens einen 14tägigen Lehrgang mitmachen, damit sie wieder auf den Stand gebracht wird, was an neuen Sachen da ist und was man an neuen Sachen den Kindern beibringen kann und wie man das beibringen kann. Diejenige, die eben 4 Jahre lang eine Klasse unterrichtet hat und wieder 4 Jahre lang, das sind dann schon 8 Jahre und die kriegt dann eine 1. Klasse, sie ist nicht auf dem neuesten Stand. Sie kann sich dann gar nicht mehr einfühlen, was so ein Sechsjähriger überhaupt nicht kapieren kann. Da kommen dann auch so Rechenbücher raus, die meiner Meinung nach total an den Kindern vorbeigehen. Die operieren dann auf so einer abstrakten Stufe, da können die Kinder überhaupt nicht mit.“

„Kinder, die im Kinderladen gewesen sind, können die Schulen nicht verändern. Kinder, die 4 Jahre ohne Noten erlebt haben, können die Gesamt-

schule nicht verändern. Ich könnte mir gut vorstellen, daß eine Schule vom 1. Schuljahr bis zum letzten ohne Noten sein kann. Wieso sollte es nicht funktionieren? Wichtig ist doch, daß die Kinder dabei etwas lernen. Ich könnte mir vorstellen, daß die Kinder unter solchen Bedingungen mehr lernen und für ihre eigene persönliche Entwicklung mehr davon profitieren von so einer Schule, als wenn sie mit Noten vom 1. Schuljahr an verkrüppelt werden. Wer kann Erwachsene ertragen, die selbständig denken können und arbeiten, z.B. den Meister auch mal fragen, warum sie den bestimmten Arbeitsauftrag kriegen? Will das die Gesellschaft, das fragt man sich dann. Es werden sich sicher einige Leute dagegen wehren. Wir wollen unsere Kinder zum Denken erziehen, das ist doch eine unheimliche Bedrohung. Wobei ich es mir trotzdem vorstellen könnte; daß man ohne Noten bis zum Abi lernt. Für mich wäre es gut gewesen, ohne Noten arbeiten zu können."

„Wenn Du nun mal 13 Jahre gelernt hast Du selbst zu sein, Du bist akzeptiert worden, in Bio warst Du nicht so gut, aber dafür in anderen Sachen ganz gut, warst anerkannt. Das gibt Dir unwahrscheinlich was. Was andere Kinder darunter gelitten haben, daß sie schlechte Noten gehabt haben unter den Eltern und den Klassenkameraden. Die sind ja vermurkst worden dadurch."

4. Erfahrungen und Überlegungen von Schülern

Die *Schüler aus meiner früheren Klasse*, in der ich den Schulversuch durchgeführt habe, sind heute zwölf bis dreizehn Jahre alt. Ich bat einige, sich noch einmal schriftlich zum Thema „Zeugnisse ohne Noten – Zeugnisse mit Noten“ zu äußern. Die Schüler beschrieben die vielfachen Auswirkungen, die Noten auf sie haben und was sie an den Zeugnissen ohne Noten als hilfreich empfunden haben. Das Fehlen des Notendrucks während des Schulversuchs hat ermöglicht, Formen der Kooperation insofern ungebrochener zu entwickeln, als der bekannte Widerspruch zwischen dem Betonen von Kooperation und der individuellen Leistungsbeurteilung durch Noten nicht auftrat. Auf der Grundlage dieser Erfahrung registrierten die Schüler auf der weiterführenden Schule den Zusammenhang zwischen Noten und Konkurrenz besonders sensibel. Das wird deutlich im folgenden Auszug. Der Schüler, von dem er stammt, ist ein leistungsstarker und besonders sozial eingestellter Junge, der unter einer schlechten Note sicher nicht zu leiden hätte, der sich jedoch damit konfrontiert sieht, daß Noten Spannungen in der Gruppe seiner Freunde verursachen:

„In einer Schule mit Noten lebt man unter einem Streß, dauernd zum Beispiel Englisch zu üben, damit man gute Noten schreibt und nicht in den B- oder C-Kurs muß. Außerdem macht man sich mit den Noten dauernd Konkurrenz: jeder will die besseren Noten haben. Außerdem kann ein Lehrer

sich irren, wenn er Noten verteilt. Es kommt auch darauf an, ob ein(e) Lehrer(in) den (die) Schüler(in) leiden kann oder nicht. Einmal zum Beispiel war ich der Meinung, mein Nachbar wäre genauso gut wie ich, aber dann bekam er eine 1 und ich nur eine 2. Vielleicht lag das auch daran, daß er im vorigen Jahr schon eine 1 hatte.

In einer Schule ohne Noten ist der Streß nicht so stark, weil, zum Beispiel wenn man öfter mal die Hausaufgaben vergißt, man nicht gleich eine 3 oder 4 bekommt, sondern eher mal von dem/der Lehrer(in) daran erinnert wird. Außerdem gibt es keine Konkurrenz, wer die besseren Noten hat."

(Manuel)

Ein anderer Schüler, dessen Mutter in dem Gespräch zuvor beschrieb, daß er Angst davor habe, schlechte Noten zu schreiben, weil er sich mit seiner Note identifiziert, war zeitweise durch häusliche Probleme belastet (Geschwisterproblematik) und auf Hilfe und Unterstützung vom Elternhaus angewiesen. Ich nehme an, daß dies der Grund dafür ist, warum er erwähnt, das Zeugnis als Hilfe empfunden zu haben:

„Ich finde das Zeugnis, das Frau Schüller erstellt hat, aufschlußreicher als die anderen, weil die Eltern dann besser über die Kinder informiert sind und ihnen schneller und besser helfen können. Z.B. würde Frau Schüller in das Zeugnis schreiben: „das Lernziel ist erreicht“, oder: „der Junge hat noch Lücken in Mathe und muß dadurch noch das Addieren üben“. In den anderen Zeugnissen steht z.B.: Musik 1, Englisch 4. Warum? In dem Zeugnis von Frau Schüller steht, warum und wie man dem Kind helfen kann, doch in einem normalen Zeugnis würde nur die 4 stehen."

(Stefan)

Ganz offensichtlich fühlt dieser Schüler sich mit Noten konfrontiert, deren Inhalt er durch die schlichte Ausschreibung der Ziffern nicht erfährt. Sein „Warum?“ bedeutet die Frage: „Was hat du Lehrer dir eigentlich dabei gedacht?“ Er weiß es nicht. Er kann es erraten, erahnen, aber er ist mit seinen Spekulationen allein.

Sicher kann es auch vorkommen, daß der Lehrer bei einem Zeugnis mit verbaler Beurteilung eine falsche Interpretation über Leistungs- und Sozialverhalten des Schülers macht, jedoch kann sich ein(e) Schüler(in) mit Inhalten besser auseinandersetzen, sie akzeptieren oder ablehnen, als mit einer abstrakten Zahl.

„Für manche Kinder sind Noten nichts Schlimmes, weil sie immer gute Noten schreiben. Aber für einen, der öfters schlechte Noten schreibt, ist das nicht so gut. Erstens macht ihm die Schule keinen Spaß mehr. Zum anderen glaubt er, er sei schlecht, wird unsicher und bekommt Angst. Das führt zu Schule-Schwänzen, und manche Schüler kriegen sogar Krach mit ihren Eltern. Manche hauen deshalb ab oder begehen sogar Selbstmord.

Bei Zeugnissen ohne Noten kann so etwas kaum passieren.“
(Martin)

Die Schüler meiner jetzigen Klasse sind jetzt im dritten Schuljahr. Sie haben am Ende des ersten Schuljahres ein schriftlich formuliertes Zeugnis von mir erhalten, im zweiten Schuljahr mußte ich in beide Zeugnisse Noten eintragen. Während der Schuljahre jedoch habe ich ihnen keine Noten gegeben. In schriftlichen Arbeiten kennzeichnete ich Fehler und besprach sie mit jedem Schüler einzeln. Manchmal schrieb ich die Fehleranzahl unter die Arbeit. Dabei lege ich Wert darauf, daß die Schüler ihre Fehler selbst herausfinden, um ihre Aufmerksamkeit auf die Fehlerinhalte und nicht auf die Fehleranzahl zu lenken. Zu diesem Zweck legte ich ihnen vor der Rückgabe ihrer Arbeiten den Diktattext als Tafelbild oder vervielfältigtes Arbeitsblatt vor und ließ sie ihre vermeintlich falsch geschriebenen Worte im richtig geschriebenen Text herausfinden.

Die nachstehenden schriftlichen Aussagen von Schülern basieren auf den Erfahrungen eines notenfreien Unterrichts, weiter darauf, daß Lehrer und Eltern überwiegend Noten ablehnen aufgrund der zweimaligen Erfahrung mit Notenzeugnissen. Das Bewußtsein der Kinder über die negativen Auswirkungen von Noten überrascht. Auffällig ist, daß nur zwei Kinder sich eindeutig für Noten aussprechen. Eine Auswahl aus den schriftlichen formulierten Gedanken der Schüler:

„Ich finde die Schule mit Noten schöner, denn dann strengen sich die Kinder an, glaube ich, und hören besser. Manche Kinder haben Angst vor Noten, das ist nicht sehr schön. Aber ich habe keine Angst vor Noten. Wie finde ich die Schule ohne Noten? Nicht schlecht, aber auch nicht gut, denn eine Schule ohne Noten macht mir keinen Spaß, denn z.B. Schreiben, Rechnen sind meine Lieblingsfächer, und wenn es keine Noten gäbe, würde ich mich nicht so viel anstengen.“
(Annette)

„Noten finde ich gut. Weil ich dann weiß, wo ich besser bin. Schule ohne Noten finde ich schlecht. Weil ich dann nicht weiß, wo ich eine gute Note bekomme. Die anderen Kinder finden die Noten schlecht. Weil sie es schlecht finden, daß sie schlechte Noten bekommen. Und dann sind sie traurig.“
(Foti)

„Ich finde, daß die Noten nicht gut sind. Denn dann kann man nicht wissen, was man üben soll (Schule ohne Noten). Und wenn man eine schlechte Note hat, traut man sich nicht nach Hause. Weil der Vater vielleicht gesagt hat, wenn du eine schlechte Note mit nach Hause bringst, bekommst du zwei Wochen kein Taschengeld, oder du bekommst Hausarrest. Ich finde die Schule ohne Noten viel besser, weil man weiß, was man üben soll.“
(Natascha)

„Ich finde Noten nicht gut, denn wenn man nicht gut ist, sich aber gebessert hat, kriegt man immer noch schlechte Noten. Ich finde die Zensur besser, wo z.B. drauf steht, daß man gut wäre und schnell, aber sehr viele Fehler hat.“

„Wenn ich in einem Zeugnis eine schlechte Note kriege, habe ich Angst und bekomme im nächsten Jahr auch eine schlechte Note. Ich habe mich über meine 1 im Sachunterricht gefreut, weil ich auch eine 5 hatte. Mit ner 1 wird so angegeben und man wird ausgelacht. Ich finde, die Noten ganz weglassen!“

(Bettina)

„Ich finde Noten richtig doof! Nämlich wenn einer sehr schlecht ist und er kriegt eine 6 und dann ist er sehr traurig. Dann tut er sich nicht mehr anstrengen. Aber eine Schule ohne Noten ist toll.“

(Sabina)

5. Öffentlichkeitsresonanz

Ein Bericht über den Schulversuch wurde im Sommer 1976 über dpa wenige Tage vor den hessischen Schulferien verbreitet, d.h. zu einem Zeitpunkt, als das öffentliche Interesse relativ hoch war, weil „Zeugnis-Zeit“ war. Dieser dpa-Bericht, der von zahlreichen Zeitungen aufgenommen wurde, bewirkte, daß Leute von Funk und Fernsehen vom Schulversuch erfuhren und sich mit mir in Verbindung setzten. Sie erstellten eine kurze Radiosendung und zwei Fernsehfilme über das Thema „Schule ohne Noten“, worin mein Schulversuch ausführlich dargestellt wurde. Dabei kamen jeweils auch Eltern und Schüler der Klasse zur Sprache.

Aufgrund des Interesses, den – für mich anfänglich recht überraschend – der Schulversuch in den Medien fand, bekam ich zahlreiche Zuschriften von Lehrern, Eltern und Kollegien, die weitere Informationen erhalten wollten über theoretische Unterlagen, Zeugnisformulare, Beschreibung des schulbehördlichen Weges, der zu gehen ist, um den Schulversuch sich auch genehmigen zu lassen, Stellungnahme von Eltern usw.

Darüber hinaus wurde ich auch zu einer Reihe von Veranstaltungen eingeladen, die ich hier deswegen kurz skizzieren will, weil sie das Interesse dokumentieren, das allein in der näheren Umgebung zu dieser Problematik vorlag (und vorliegt). Sehr häufig begleiteten mich Eltern aus meiner Klasse zu den Veranstaltungen. Die Eltern hatten ein großes Interesse daran, auch ihre Erfahrungen darzustellen, da sie – wie auch ich – meinen, daß eine größer Glaubwürdigkeit entsteht, wenn Schule und Elternhaus gleiche Meinungen vertreten und sich damit die Chance zur Verbreiterung des Schulversuchs erhöhen. Eltern können wesentlich besser Ängste und Unsicherheiten von Eltern abbauen helfen als Lehrer, da sie in einer gleichen Situation sind. Zu diesen Veranstaltungen:

1. Eine Kollegin aus einer Frankfurter Schule bat mich, an einem Elternabend teilzunehmen, um argumentative Unterstützung gegen einen kleinen Teil ihrer Elternschaft zu bekommen. Sie und die Mehrheit der Eltern waren gegen Noten, die restlichen Eltern waren jedoch vom pädagogischen Sinn der verbalen Beurteilung nicht überzeugt. Ich wurde als diejenige eingeladen, die von positiven Erfahrungen aus der Praxis berichten kann. Eltern aus meiner Klasse, die mitgekommen waren, beschrieben aus ihrer Sicht die Erfahrungen mit den neuen Zeugnissen.
2. In zwei Fällen luden mich Rektoren von Schulen der näheren Umgebung ein, um beispielhaft über meinen Vortrag bzw. durch eine Diskussion über Noten und verbale Beurteilungen aufzugreifen, wie Theorie praktisch umgesetzt werden kann.
3. Eine Elternbeirätin und eine Frauengruppe einer Partei baten mich, an ihren Veranstaltungen bzw. Elternabend teilzunehmen. Dabei ging es jeweils nicht vorrangig darum, neue Zeugnisse einzuführen, sondern im weitesten Sinn darum, das Problem der Leistungsmessung in der Schule zu besprechen.
4. Eine mir – auch wie alle oben genannten – unbekannte Gruppe von Eltern besuchte mich. Sie wollte Argumente und praktische Erfahrungen hören und sammeln, um sich in das Thema „Schule ohne Noten“ zu vertiefen.

Diese sicher sehr nüchterne Auflistung einiger Veranstaltungen soll nur einen kleinen Ausschnitt des Interesses darstellen, auf das mein Schulversuch stieß und noch stößt. Es resultiert aus der verbreiteten Unzufriedenheit mit den herkömmlichen Notenzeugnissen und mit dem Schulstreß. Die Reaktionen und Nachfragen bezeugen das große Interesse, das bei Eltern, Lehrern und Rektoren – von den Interessen der Kinder, um die es dabei doch in erster Linie geht, ganz zu schweigen – weit über die nähere Umgebung von Mörfelden hinaus an den Erfahrungen mit Zeugnissen mit verbaler Beurteilung besteht.

Ich weiß von Anträgen auf Genehmigung desselben Schulversuches an anderen Schulen, denen jedoch bisher meines Wissens ebensowenig Erfolg beschieden war wie meinem eigenen Antrag.

Anmerkungen

vgl. in diesem Band u.a. Dietmar Bolscho: Beurteilen – ein Abriss zum Stand der wissenschaftlichen Diskussion